

**Marianne Burkert-Eulitz, 5.10.2022**

**Festrede Pestalozzi-Fröbel-Haus „22 Jahre Early Excellence“ – Bildung braucht Raum**

Guten Abend meine Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich zu Ihnen sprechen darf. Vielen Dank für die Einladung. Ich gratuliere ganz herzlich. Zu „22 Jahren Early Excellence“.

22 Jahre, in denen sich der gesellschaftliche Blick auf Kinder, Eltern, Familien und pädagogische Fachkräfte gewandelt hat. Weg von der Institution, hin zum Kind und seiner Familie, mit dem Ziel: Bildungsungerechtigkeiten abzubauen und Bildungschancen für alle Kinder zu erhöhen. Dies entspricht ganz den politischen Zielen, denen ich mich verpflichtet fühle. Eine Entwicklung, die mit einem Pilotprojekt am Pestalozzi-Fröbel-Haus begann und zunächst eine Kita in Schillerstraße umkämpfte.

Mir begegnete Early Excellence zuerst – in meiner Arbeit im Jugendhilfeausschuss in Friedrichshain-Kreuzberg und das ist etliche Jahre her. Zu der Zeit entschloss sich der Bezirk, der frühkindlichen Bildung und der Familienförderung ein besonderes Augenmerk zu widmen. Und zwar fachlich UND finanziell.

Early Excellence begleitete mich dann weiter als Vorstand eines kleinen Familienzentrums. Und nicht zuletzt auch als Mutter von zwei Kitakindern. Ab 2011 nahm ich den Ansatz mit auf die landespolitische Ebene.

Der Early Excellence-Ansatz ist eine Haltung und geht einher mit dem Blick auf Stärken und Potentiale, Kooperation, Kommunikation, Offenheit, Lernen und immer wieder Wertschätzung – gegenüber Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften. Ein Ansatz, den ich mir auch für andere Institutionen, in denen unsere Kinder aufwachsen, wie etwa die Berliner Schulen verstärkt wünschen würde. Daran werden wir arbeiten.

Auch dem Pestalozzi-Fröbel-Haus bin ich nun schon seit vielen Jahren eng verbunden, seit 2011 begleite ich seine Entwicklungen als Mitglied des Kuratoriums, vorher auf kommunaler Ebene. In meinen Tätigkeiten, versuche ich Erfahrungen aus verschiedenen Welten zu verbinden, meine Arbeit als Familien- und Bildungspolitikerin, als Familienrechtsanwältin und Verfahrensbeiständin, als ehrenamtlich in der Jugendhilfe Tätige und auch als Mutter.

Das sind verschiedene Perspektiven, um auch strukturelle Probleme vom Einzelfall zum allgemeinen Problem zu erkennen und Lösungen zu erarbeiten.

Es sind insbesondere *diese*, häufig komplexen Probleme, bei deren Versuch sie zu lösen, mit denen ich mich mit meiner politischen Arbeit für Kinder und ihre Familien einbringe.

Oft sind es Schnittstellen zwischen verschiedenen Systemen, die nicht gut genug funktionieren. Ein erfolgreiches Beispiel dafür diese Probleme zu überwinden, ist die Errichtung der VK KiJu, die wir über viele Jahre vorangetrieben haben.

Familienpolitik, wie wir sie heute verstehen, mit einem positiven Blick auf Familien mit Kindern, war bis vor einigen Jahren nur wenig ausgeprägt, Eltern waren noch nicht als die wichtigsten Partner\*innen der Bildungsinstitutionen anerkannt. Orte oder niedrigschwellige Angebote, wie etwa Familienzentren, an und in denen Eltern zusammenkommen und sich über ihr Elternsein austauschen können, waren kaum vorhanden. Es gab kaum Konzepte, kein Geld und wenig Fachkräfte. Die Stadt, ihre Infrastruktur und das Fachpersonal sollten und wurden ab den 2000ern für viele Jahre zusammengespart. Die verheerenden Folgen einer falschen Politik spüren wir auch 20 Jahre später noch immer stark.

Damals wurden überzählige Kitas und Schulen abgerissen, öffentliche Gebäude und Grundstücke meistbietend und zu Schleuderpreisen verkauft, Personalstellen und Angebote gestrichen, neues Fachpersonal konnte jahrelang nur unter größten Erschwernissen und nur in geringstem Umfang eingestellt werden. Politische Fehler, die auf keinen Fall wieder passieren dürfen.

Aber trotz dieser oder vielleicht gerade wegen dieser schwierigen Situation gingen Handelnde der frühkindlichen Bildung zur gleichen Zeit neue Wege. In einem breiten Prozess der Veränderung, der Offenheit und im Austausch mit Fachkräften aus anderen europäischen Ländern startete das PFH die Initiative zum Early Excellence Ansatz.

Early Excellence ist ein Ansatz, nach dem heute viele Kitas in Berlin arbeiten. Etwa in Friedrichshain-Kreuzberg, ein Bezirk mit vielfältigen und heterogenen Familien, aber auch Netzwerken, einem Jugendamt und Trägern, die die besten Chancen für Kinder schaffen wollen. In einem Bezirk, in dem Bildungsbenachteiligung und Bildungsnähe so eng beieinander liegen, ist es umso wichtiger, um Bildungschancen für alle Kinder zu streiten. Der Early Excellence-Ansatz ist deswegen so geeignet, weil er die pädagogischen Fachkräfte und die Eltern dazu bringt, auf die Stärken und Potentiale der Kinder zu schauen, sie dahingehend zu unterstützen und zu fördern. Außerdem bringt diese Sichtweise einen permanenten Austausch der pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern mit sich.

Das gilt in gleichem Maße für die tägliche Kommunikation im Team und eine so stetig lernende Gemeinschaft. Ich kann ihnen bestätigen, dass es funktioniert, denn – wie schon gesagt – meine beiden Kinder sind ebenfalls in eine Kita gegangen, die nach dem Early Excellence Ansatz arbeitet. Ich habe die regelmäßigen Entwicklungsgespräche und unseren gemeinsamen Blick auf die Stärken meiner Jungs immer sehr geschätzt. Aus der Kita sind selbstbewusste Kinder, die wussten, was sie können, in die Schule gestartet. Dort zeigt sich dann leider zu oft ein anderes Bild.

Doch es reichte nicht, nur die Kitas umzukrempeln. Auch die Verwaltung, in dem Fall das bezirkliche Jugendamt musste seine Perspektive ändern, und hat Ansätze des Early Excellence in seine Arbeits- und Denkweise übernommen. So entstanden Strukturen und Kommunikationswege, die kinder- und familienbezogen auf die jeweiligen Bedürfnisse angepasst können. Ein bekannter politischer Name ist mit diesem Projekt verbunden: Es war Monika Herrmann, ihnen bekannt als grüne Bürgermeisterin in Friedrichshain-Kreuzberg. Sie hat ab 2006 als Stadträtin für Jugend und Familie mit ihrem Team aus dem Jugendamt und der bezirklichen Jugendhilfe den Bereich der Familienförderung aufgebaut.

Sie hat das Thema gleichzeitig zu einem Schwerpunkt ihres politischen Handelns als zuständige Stadträtin gemacht. Der Bezirk hat Stück für Stück die Finanzen in die Hand genommen und in jedem Sozialraum die adäquate entsprechende Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Der Schwerpunkt liegt hier seit vielen Jahren auf einer präventiven Arbeit in der Jugendhilfe und in der Stärkung der Familien.

Für all diese Veränderungen braucht man Raum. Bildung braucht Raum.

- Freiräume – im Kopf, die ermöglichen, Ideen zu finden, sie zu entwickeln, sich über „das haben wir schon immer so gemacht“ hinwegzusetzen.
- Freiräume – im Laufe des Arbeitstages für die Mitarbeiter\*innen in der Kita, der Schule, in einem Familienzentrum, in einer sonstigen Einrichtung der Jugendhilfe, in denen Ideen entstehen können, Prozesse neu entwickelt werden können, miteinander gesprochen, sich ausgetauscht werden kann.
- Raum ist die vierte pädagogische Fachkraft – Kinder und Jugendliche brauchen Raum zum Spielen, Lernen, Entdecken, miteinander sein.
- Raum ist aber auch immer außerhalb der Einrichtung.

Ein politisches Ziel der rot-grün-roten Koalition ist es, die jeweilige Einrichtung, mit ihrer Außenwelt besser zu vernetzen. Es geht um die Förderung einer familienfreundlichen Infrastruktur im Sozialraum z.B. durch die Etablierung von Bildungsangeboten für die ganze Familie. Deswegen haben wir uns in der Koalition darauf verständigt, dass wir die außerschulischen Partner\*innen im Sozialraum stärker miteinander vernetzen wollen.

Gesetzlich haben wir das in seiner fachlichen Ausgestaltung deutschlandweit einzigartige Familienförderungsgesetz und das Jugendförderungsgesetz verabschiedet, die Finanzen aufgestockt. Aber wir sind noch lange nicht fertig. Eine gute familienfördernde Struktur und Arbeitsweise aller am Bildungsprozess eines Kindes beteiligten Institutionen und Träger zu schaffen, ist ein jahrelanger Prozess. Wir stehen mit Blick auf die ganze Stadt aus meiner Sicht noch eher am Anfang der Arbeit.

Ich bin auch für einen wesentlichen Teil der Schulpolitik zuständig. Und hier ist in Bezug auf Ansätze wie Early Excellenz, also einen positiven Blick auf Kinder und ihre Familien mit ihren Stärken zu haben, noch viel zu tun.

Für die Stärkung des ganztägigen Lernens in unseren Schulen und Kitas benötigen wir als Land eine gute Abstimmung mit den Bezirken und dem Bund, so dass Aktivitäten in die Schule verlagert werden können – z.B. der Flohmarkt der Nachbarschaft auf den Schulhof.

Die Turnhalle könnte in der Zeit, in der kein Schulsport darin stattfindet vom Sportkurs des Familienzentrums genutzt werden und zwar kostenfrei, nicht wie jetzt gegen Mietzahlungen. Im Gegenzug gehen die Kinder und Jugendlichen während ihres Schultages an außerschulische Lernorte wie Museen, Wald, Werkstätten, Jugend- und Freizeiteinrichtungen, die während der Schulzeit sonst nicht genutzt werden. Insbesondere in der aktuellen Zeit, in der die Klassen sehr voll sind, die Kinder und Jugendlichen durch Pandemie und Dauerkrisen belastet sind, ihnen vielfach Konzentration und Stillsitzen schwerfallen, sind Lernimpulse außerhalb des Klassenzimmers eine große Unterstützung.

Eine nächste politische Herausforderung wird es sein, weitere Ansätze von Elternempowerment weiter auszubauen. Auch hier ist das oberste Ziel die Ausgleicheung von Nachteilen von Kindern und Jugendlichen durch ihre Herkunft und die Schaffung von Chancengerechtigkeit, indem Eltern beim Eintritt ihrer Kinder in das Schulsystem begleitet werden können.

All die bisher gesagten Punkte und einzelnen Sichtweisen bilden die Grundlage für das von mir schon erwähnte Berliner Familienförderungsgesetz, der familienpolitische Schwerpunkt der letzten Legislatur.

Das Familienförderungsgesetz haben wir im Juni 2021 im Parlament verabschiedet, es ist in Kraft getreten. In einem breiten Beteiligungsverfahren, hat die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie einen Entwurf ins Parlament eingebracht. In das verabschiedete Gesetz haben viele Ideen aus der Berliner Praxis Eingang gefunden. Das Wichtigste aber ist, dass es kein Gesetz ist, das an den Defiziten der Familien ansetzt, sondern ausschließlich ressourcenorientiert ist und da schließt sich der Kreis zum Early Excellence Ansatz. Es ist ein Gesetz, das Förderung, Beratung und Unterstützung für alle Familien vorsieht, nicht erst ansetzt, wenn Familien in der Krise stecken, im besten Fall gar nicht erst im Krisenmodus anzukommen. Das Ziel des Gesetzes ist es, in allen Bezirken eine familienunterstützende Infrastruktur zu schaffen, wie z.B. die Familienservicebüros. Wir brauchen in allen Bezirken gute Angebote, die für die Familien in allen Entwicklungsphasen des Aufwachsens vorgehalten werden.

Allein ein Gesetz schafft nicht die Strukturen, aber es ist die Grundlage und Verpflichtung der in Politik und Exekutive Handelnden, diese Struktur sich in der Stadt entwickeln zu lassen und sie auszubauen.

Mehr als sieben Jahre fachpolitischer und politischer Arbeit lagen bei der Verabschiedung dieses bisher einmaligen Gesetzes hinter uns, und sehr viel Arbeit liegt noch vor uns.

In den letzten zwei Jahrzehnten haben viele engagierte Menschen – die auch heute hier sind – durch ihren Einsatz dazu beigetragen, dass wir gemeinsam und feiern können. Es gibt auch Personen, die viel getan haben, aber leider nicht mehr bei uns sind, wie etwa Katinka Beber. Auch für sie feiern wir mit. Wir feiern die Offenheit, sich auf Neues einzulassen. Die Fähigkeit, Kinder und Familien mit ihren Stärken und Potentialen zu sehen. Sich einzulassen auf ein Gemeinsam mit den Eltern, um das Wichtigste zu fördern: für alle Kinder. Mit der Perspektive, dass grundsätzlich alles möglich ist, und Kinder und ihre Familien ihr jeweils eigenes Potential dafür mitbringen.

Wir haben in den letzten 22 Jahren ein Bildungsprogramm für Kitas in Berlin aufgesetzt, in dem es um die Qualität in der frühkindlichen Bildung geht, um die Gestaltung von Übergängen und die Begleitung von sensiblen Lebensphasen. Spätestens seit der 2. Überarbeitung im Jahr 2014 liegt die Betonung auf Gemeinsam, Offenheit, Kommunikation, Transparenz gegenüber den Familien, die hinter dem Kind stehen. Denn kein Kind kommt ohne seine Variante von Familie in die Schule oder Kita. Ein Bildungsprogramm für den Ganztag konnten wir verpflichtend auch im Schulgesetz verankern.

Wie sehr Sprache auch unser politisches Handeln bestimmt und damit unsere Aufmerksamkeit lenkt, zeigt sich auch hier: Erst seit Dezember 2016 mit Beginn der 18. Legislatur wurde im Namen der Senatsverwaltung die Familie verankert. Sie heißt seitdem „Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und FAMILIE“. Damit erkennt auch die Verwaltung an, dass Familien DER Bildungsort für Kinder sind, und dass Eltern DIE Experten ihrer Kinder sind.

Die Familien in unserer Stadt mit unseren Kindern und Jugendlichen haben viel Energie in den Jahren der Pandemie und Dauerkrisen verloren, Konflikte haben sich verstärkt, Erschöpfung und Zukunftsangst haben zugenommen. Um sie zu stabilisieren brauchen sie verlässliche Beratungs- und Unterstützungsangebote, Erholungsreisen, Orte, an denen sie einfach sein können, ohne Leistung erbringen zu müssen oder den Mindeststandards entsprechend gemessen zu werden.

Wir feiern, und es ist gewissermaßen auch ein Geburtstag und an Geburtstagen geht es um Wünsche:

Ich wünsche mir, dass wir auf der guten Grundlage von Konzepten und Prozessen, Schwerpunktsetzungen der letzten 22 Jahre die Steigerung von Bildungschancen kämpfen. Bildung braucht Raum: Die Verbindung in den Sozialraum, tatsächliche Räume, Freiraum – im Denken und in der Zeit.

Was ich mir außerdem wünsche, und das kommt aus meiner anwaltlichen Praxis, in der ich sehr viel mit Systemen zu tun habe: eine größere Offenheit im Bereich Schule – einen größeren Freiraum für die Kinder, anzukommen, sich zu entwickeln, ihre Stärken auch in der Schule zu erkennen und nutzen zu dürfen. Das Beibehalten des Blicks auf die individuelle Entwicklung der Kinder, vor allem dann, wenn sie sogenannte Sonderpädagogische Bedarfe haben. Mehr und offenere Kommunikation mit den Eltern.

Es wäre gut, wenn sich das System Schule stärker mit dem System Kita und Familienförderung austauschen würde. Es wäre schön, wenn das System Schule auch jedes Kind und jede Familie individuell mit seinen Stärken und Ressourcen sehen würde. Es wäre schön, wenn die gute Arbeit der Fachkräfte und Eltern im frühkindlichen Bereich nicht von dem Wunsch nach Konformität und Funktionieren in der Schule beeinträchtigt würden, sondern positiv ausgebaut. Über die erfolgreiche Umsetzung und Weiterentwicklung eines Early Excellence-Ansatzes in der Schule sprechen wir dann vielleicht beim nächsten Jubiläum. Ich würde gern daran mitarbeiten. Und nun wünsche ich Ihnen einen schönen Abend und viele gute Gespräche. Vielen Dank.